



2 Faszination Sambia: Und wieder lockt der wilde Westen

Ein Reisebericht mit Fotos
von Manfred Vachal und Ilona Hupe

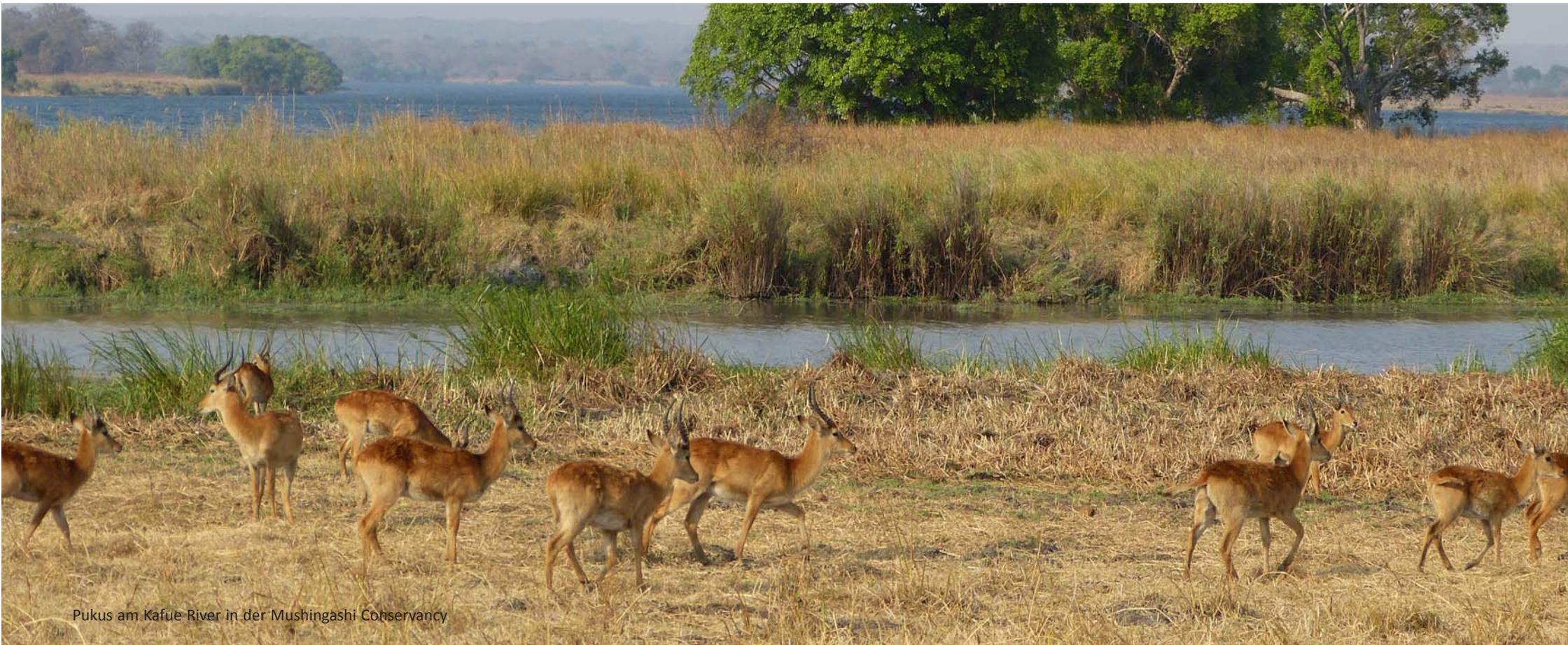
Es ist September und wir sind acht Personen, die sich in unseren beiden VW-Syncros auf den Weg gen Westen machen. Ein Trip wie dieser birgt Unwägbarkeiten. Die größten Unsicherheiten sind die Fähren und die Spritversorgung. Eine nicht funktionierende Fähre würde den Reiseplan gehörig durcheinander bringen. Sprit gab es zwar bisher immer genügend auf dem Schwarzmarkt, dennoch bleibt da eine gewisse Unsicherheit. Ilona und ich kennen natürlich alle Etappen dieses Trips. Vier der Mitreisenden waren bereits in der Liuwa Plain und schon mehrfach mit uns unterwegs. Die beiden anderen sind ebenfalls keine Afrikaneulinge und ergänzen das Team perfekt, wie sich zeigen wird.

Wie immer ist der erste Tag ein Fahrtag. Weg aus Lusaka, hinein in die Wildnis. Es wird ein harter Übergang, bereits am Nachmittag erreichen wir die Mushingashi Conservancy. Zufällig treffen wir auf der Zufahrt auf einen der Wildhüter, der auf einem Ameisenhügel stehend mitten in der Landschaft versucht, mit seinem Handy ins Telefonnetz zu kommen. Er ist über unser Kommen schon informiert worden, und so erspart uns die Begegnung den Umweg zum Hauptquartier. Denn er weist uns gleich den Weg zu unserem Camp.

Auch die Tsetsefliegen sind in freudiger Erwartung: endlich mal wieder Fahrzeuge ohne Klimaanlage (und daher mit offenen Fenstern!). Pukus, Buschböcke und einige Elefanten zeigen uns, dass wir in der Wildnis angekommen sind.

Im Kapalause Camp direkt am Kafue sind wir nicht die einzigen Besucher. Zwei Familien mit Kindern aus Lusaka bevölkern die Küche und einen Teil der Chalets. Die erste Nacht ist etwas unruhig, denn unsere Nachbarn sind in alkoholischer Feierlaune, die gegen Mitternacht in Streiten übergeht und erst gegen zwei Uhr nachts durch eine der energischen Ehefrauen beendet wird, die schließlich lauthals die Streitenden ins Bett schickt.

Wegen der vielen Tsetsefliegen verzichten wir auf einen Morning Drive. Unsere Nachbarn reisen ab, Neuankömmlinge sind nicht zu erwarten, und so können wir uns im Schatten der riesigen Uferbäume direkt am Steilufer des Kafue ausbreiten. Wir verträdeln einfach den Tag. Unsere Mitreisenden waren drei Tage zuvor noch alle in deutschen Büros gesessen und genießen jetzt



Pukus am Kafue River in der Mushingashi Conservancy

3 Faszination Sambia: Und wieder lockt der wilde Westen

die Entspannung und die Geräusche der Wildnis. Ab und zu kommen Impalas, Buschböcke und Kudus zum Trinken an den Fluss. Überall zwitschert es, Paviane turnen durchs Geäst.

Am Nachmittag kündigt verdächtiges Rascheln einen großen grauen Besucher mit langem Rüssel an. Der hat einen ganz bestimmten Baum mitten im Camp als Futterquelle im Visier und lässt sich von ein paar Besuchern definitiv nicht stören. Wir beobachten ihn, und er beobachtet uns während er genüsslich die reifen Früchte vom Boden aufsammelt. So mögen wir es. Safari im Camp. Doch dies ist erst der Auftakt.

Es wird finster, und wir wollen gerade Abendessen, als der Camp Manager ganz unaufgeregt zu uns kommt, um uns über Löwenbesuch zu informieren. Zwei Löwen seien gleich hinter den Staff Houses. Wenn wir wollten, könnten wir ja mal mitkommen. Mit Taschenlampen bewaffnet machen wir uns auf den Weg. Einigen unter uns wird etwas mulmig. Angeblich sieht man die Augen im Gestrüpp. Ich sehe nichts, und auch die anderen anscheinend nicht viel. Beim Abendessen legt sich die Aufregung wieder. Danach gehen die ersten zum Duschen in die Chalets.

Ich trockne mich gerade ab, als ich die Löwen brüllen höre. Eigentlich nichts Ungewöhnliches in der Wildnis, wäre das Brüllen nicht unmittelbar neben meinem Dusch-Chalet. Ich äuge aus der Tür und sehe tatsächlich im Schein der Taschenlampe zwei Löwen innerhalb der Campumzäunung. Ilona steht gleich - nur mit einem Handtuch umhüllt - neben mir, und auch Silke und Stephan vom Dusch-Chalet nebenan kauern entsprechend leicht bekleidet auf der Veranda.

Eine groteske Situation. Die beiden riesigen männlichen Löwen marschieren jetzt ganz entspannt mitten durch das Camp und brüllen dabei abwechselnd wie bei einem



dem Taschenlampenschein und das Brüllen wird etwas leiser. Sie haben unser Camp verlassen. Wir wagen uns von den Duschen wieder zurück und finden unsere vier Verliebten in einem der Autos sitzend. Sie haben sich dorthin in Sicherheit gebracht – stilvoll mit einem Glas Rotwein in der Hand. Und dass sie bei ihrer überstürzten Flucht ganz übersehen hatten, die offene Heckklappe zu schließen, erzählen sie uns lachend und mit vor Aufregung sich überschlagenden Stimmen.

Wettstreit. Wir vier machen uns Sorgen um die anderen, die im Freien am Tisch sitzen, da wir nicht wissen, wo die Löwen hin wollen. Und prompt marschieren die beiden so was von gezielt auf unsere Freunde zu. Offensichtlich wollen sie erkunden, wer da so im Camp ist. Sie stolzieren weiterhin abwechselnd brüllend und so selbstverständlich wie es wohl nur Löwen können, zwischen uns und dem Rest der Mannschaft quer durch die gesamte Anlage. Die anderen haben natürlich die Situation ebenfalls mitbekommen, das Brüllen war nicht zu überhören. Die Situation ist irrwitzig. Sehen kann man die beiden Raubkatzen in dieser stockdunklen Nacht nur im Schein unserer Taschenlampen, aber das Gebrüll ist tierisch laut. Irgendwann entschwinden die Löwen aus



4 Faszination Sambia: Und wieder lockt der wilde Westen

Am nächsten Morgen brechen wir früh auf, um in der Morgenkühle mit geschlossenen Autofenstern den Attacken der Tsetsefliegen zu entgehen. Dies klappt auch gut bis zu dem Zeitpunkt, als wir unsere beiden Freunde von letzter Nacht fünf Kilometer vom Camp entfernt neben der Piste entdecken. Offensichtlich sind die Löwen an Autos gewöhnt, sie bleiben wenige Meter neben uns liegen. Es sind wirklich coole Jungs mit reichlich Kampfnarben in den zerfurchten Gesichtern.

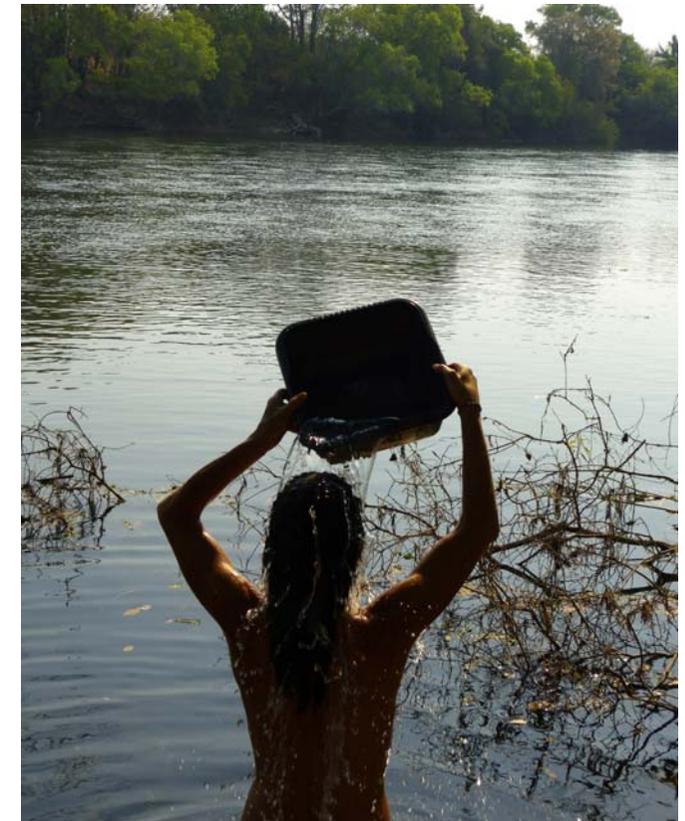


Lubungu Ponton



Das verlassene Jagdcamp

Wir verlassen das private Wildschutzgebiet und sind wieder zurück auf der Strecke Mumbwa – Kasempa. Heute werden uns gerade noch zwei Autos begegnen und ein liegen gebliebener Lkw mit mehreren Familien inklusive deren komplettem Hausrat, weil sie nach Solwezi umsiedeln wollen. Die Fährleute am Lubungu Ponton haben einen guten Tag und lassen uns zum einheimischen Tarif übersetzen. Auch die Piste meint es gut mit uns, sie wird jetzt deutlich besser und wir kommen zügig voran. Links von uns befindet sich der Kafue Nationalpark, rechts die Lunga Luswishi GMA. Weite Teile der Wälder werden in Sambia in dieser Jahreszeit leider abgebrannt. Wildtiere sehen wir keine, dafür sind wir zu weit vom Kafue entfernt. Die Nacht verbringen wir in einem verlassenen Jagdcamp am einsamen Lungu River, den herrliche Uferwälder säumen. Geduscht wird romantisch am Flussufer mit Hilfe einer Schüssel.



5 Faszination Sambia: Und wieder lockt der wilde Westen



Weiter geht es morgens mit der Fähre über den Lungu. Ab hier gibt es wieder Dörfer, und etwa 20 km vor Kasempa nimmt die Bevölkerungsdichte zu. In Kasempa fahren wir zuerst zur neuen Tankstelle. Sie hat Diesel und Benzin, damit haben wir schon ein Problem weniger. Der Besuch auf dem Markt ist weniger ergiebig. In einem Laden erhalten wir dafür frisches Weißbrot aus Solwezi, was nicht selbstverständlich ist, da es nur gelegentlich geliefert wird.

Auf Höhe des West Lunga Nationalparks suchen wir nach einem guten Platz zum Übernachten. Leider ist uns noch nicht bekannt, dass hier eine neue Lodge mit Camping eröffnet. So landen wir etwas abseits der Teestraße zwischen kleinen Dörfern. Der Besucherandrang ist gewaltig: 86 Kinder und Erwachsene wollen uns beim Zeltaufbau und beim Kochen zusehen. Wir lassen sie gewähren bis es ans Duschen geht, dann drängen wir sie doch zum Aufbruch, was etwas dauert, weil ein paar Jungs nicht so schnell den Rückzug antreten wollen. Zur Frühstücksvorstellung kommen am nächsten Morgen deutlich weniger Zaungäste, da viele Kinder in die Schule müssen.



Shopping in Kasempa



6 Faszination Sambia

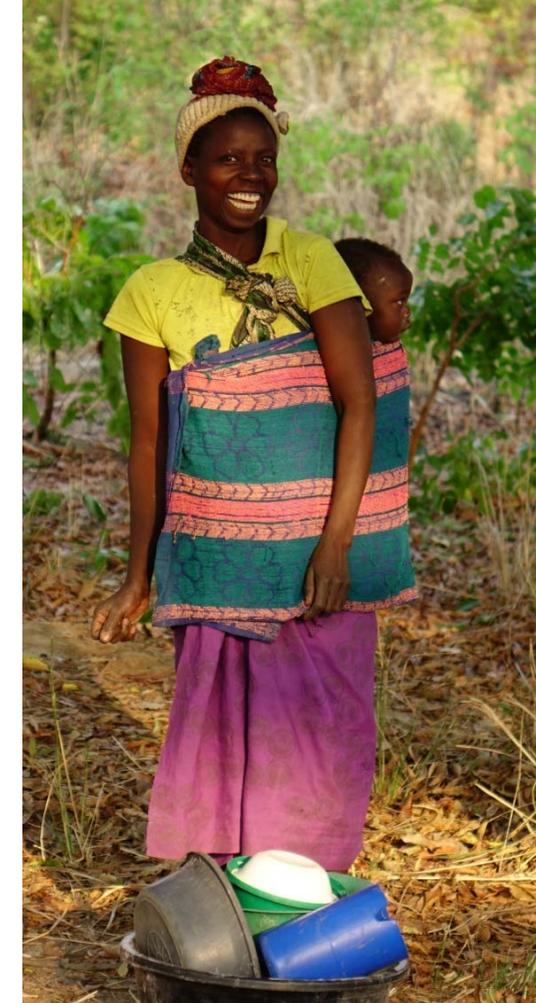
Vormittags erreichen wir die Distrikthauptstadt Zambezi. Auch hier gibt es eine neue Tankstelle, eine zweite ist in Bau. Wegen Pumpenproblemen gibt es hier allerdings kein Benzin. Also rein in den Ort. Von früheren Besuchen wissen wir in welcher Gegend die Benzinhändler sitzen. Der Preis ist fair, die Spritqualität stimmt auch. Schwieriger wird es mit dem Bier. Unsere bevorzugte Marke ist nur in geringen Stückzahlen erhältlich. Brot bekommen wir gar keines, nur die lokal hergestellten „Buns“ sind erhältlich. Dafür ergattern wir wunderbare Avocados aus dem Kongo!

Wegen der famosen Aussicht über die Sambesi-Flutebenen besuchen wir die ältere Zambezi Lodge auf einen kalten Drink. Dann sind wir auch schon durch mit dem gemütlichen Städtchen und machen ein paar Kilometer weiter unter einem schattigen Baum Mittagspause. Wenig später erreichen wir unser heutiges Ziel, die „Chinyingi Swinging Bridge“. Diese riesige, von Kapuzinermönchen erbaute Hängebrücke über dem malerischen Sambesi und die entspannte Betriebsamkeit der dortigen Anwohner sind die weite Anreise hierher allemal wert. Auf der Zufahrt springen plötzlich maskierte und verkleidete Mkishi-Tänzer aus dem Gebüsch und bitten mit Gesten um ein wenig Kleingeld. Traditionell laufen diese vermummten Gestalten von Dorf zu Dorf und erschrecken die Frauen und Kinder. Heute sieht man sie nur noch sehr selten, wir können uns also glücklich schätzen.

Am Ufer des Sambesi bauen wir in Sichtweite der Hängebrücke unser Camp auf, die Zelte werden der Einfachheit halber im Sandbett auf geschlagen. Wo Einheimische baden, trauen auch wir uns ein Bad im Sambesi zu nehmen. So gerne wir uns auch mit der sanften Strömung mit treiben lassen würden, bleiben wir doch im flachen Randbereich. Noch nie haben wir dort ein Krokodil gesehen, auch nachts nicht, wenn man mit der Taschenlampe die reflektierenden Augen erkennen würde. Aber sicher ist sicher.



Mkishi-Tänzer



Wildnacht am Sambesi



7 Faszination Sambia

Als Übernachtungsplatz ist die Stelle einfach traumhaft. Natürlich gehört ein nächtlicher Ausflug bei Mondschein auf die schwankende Hängebrücke zum Pflichtprogramm. Unter uns der träge Sambesi, über uns die Sterne. Und einfach nur Stille.

Frühmorgens wird eifrig fotografiert. Die Spiegelungen im Wasser mit der Hängebrücke im Hintergrund, ein paar Kanufahrer, unsere Zelte im Sand, lustige Tierspuren und ein völlig eingesandeter Frosch. Lauter perfekte Fotomotive im Morgenlicht. Danach wird ausgiebig gefrühstückt, das Camp zusammengebaut. Inzwischen herrscht auf der Brücke wieder reger Betrieb. Dies ergibt eine wunderbare Szenerie und die Gelegenheit, mit den Menschen in Kontakt zu treten. Mehrere fröhliche Frauen quetschen sich mit riesigen Fischkörben auf der schmalen Hängebrücke an uns vorbei, im Schlepptau die Kinder und ein paar Hunde.



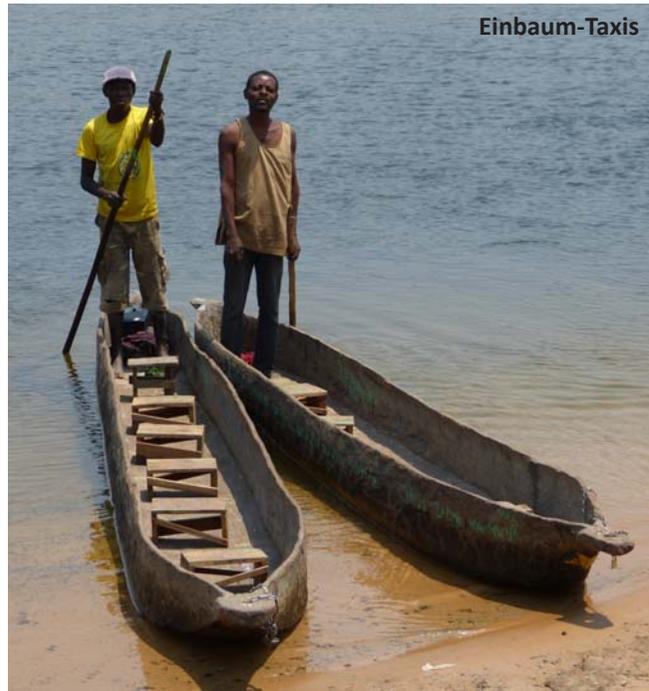
8 Faszination Sambia: Und wieder lockt der wilde Westen

Irgendwann müssen wir dann doch wieder los. In Zambezi ist die Tankstelle immer noch defekt. Also wieder ein paar Kanister auf dem Schwarzmarkt besorgen. Da wir zeitlich gut dran sind, machen wir einen kleinen Abstecher nach Chitokoloki. Doch die einst malerische Piste wurde verbreitert und ist in miserablen Zustand. Zugleich ist die Besiedelung dichter und die Bewaldung „lichter“ geworden. Wir brechen ab, fahren stattdessen auf der guten Teerstraße zur Watopafähre. Auch hier klappt alles reibungslos. Der schwer beladene Landrover vor uns muss allerdings am gegenüberliegenden Ufer abladen, um den steilen Hang hinaufzukommen.



Watopafähre

Doch nun befahren wir eine der schlimmsten Pisten Sambias. Wieder einmal zeigt sich, dass der breite Ausbau der alten schmalen Piste die Situation nur kurzzeitig verbessert hat. Mittlerweile haben sich an den Rändern der Piste Nebenpisten gebildet, die wenigstens ein klein wenig zügiger befahren werden können. Die ruhige Nacht verbringen wir am Ufer des Kabombo River, direkt an einer Kanu-Fährstelle.



Einbaum-Taxis

Zurück auf der lieblichen Piste kämpfen wir uns anderntags weiter in Richtung Lukulu. Auch hier ist die Abholzung enorm. Für uns ist nicht verständlich, wie viel Wald für den Anbau von Cassava weichen muss.



Da wir auf der Suche nach einem Schmied sind, beobachten wir aufmerksam das Geschehen neben der Piste. Größere Menschenansammlungen wecken stets mein Interesse. Meist sind es Beerdigungen, doch diesmal steckt etwas anderes dahinter. Wir halten an und werden freundlich begrüßt. Ein Initiationsritual ist im Gange. Wir dürfen hinzukommen und sogar fotografieren. Eine junge Frau hockt umringt von den Dorffrauen mit gebeugtem Haupt demütig am Boden und macht alles andere als einen fröhlichen Eindruck. In einer kleinen Schale vor ihr liegen ein paar Geldscheine. Auch wir geben etwas Geld dazu und zusätzlich noch ein paar Geschenke wie Nähzeug, Kleidung und einen Taschen-



spiegel. Die Männer erkennen mein Interesse an ihrem Xylofon und fangen sofort an, zu zweit darauf zu spielen. Fünf andere greifen zu ihren Trommeln, und schon ist eine fröhliche Party am Gange. Noch sind die Frauen bei der eigentlichen Initiationszeremonie, es dauert aber nicht lange und sie beginnen um die musizierenden Männer herum zu tanzen. Wir spenden noch ein paar Büchsen Bier und machen uns dann wieder auf den Weg.

9 Faszination Sambia: Und wieder lockt der wilde Westen

In Lukulu werden wir an der Fähre von einem Immigration Officer angesprochen, der wissen will, wohin wir wollen. Meinen Namen und die Autokennzeichen notiert er auf einem Blatt Papier, bevor er uns eine gute Reise wünscht. Wehmütig registrieren wir, dass die alte Fähre mit dem Außenborder-Motor nicht mehr im Einsatz ist. Auf die neue Fähre, die eigentlich auch eine alte ist, passen jetzt auch zwei Autos gleichzeitig – zumindest theoretisch. Denn durch den niedrigen Wasserstand des Sambesi wird es derzeit selbst mit nur einem Auto an Bord eine Zitterpartie für den Ponton.

Die Anlegestelle am Westufer ist diesmal gut präpariert. Und dann warten wir auf das zweite Fahrzeug. Und warten. Per Funk erfahren wir schließlich den Grund der Verzögerung: Der Diesel ist ausgegangen, der „Ponton Operator“ ist zu Fuß unterwegs, um Nachschub zu holen. Wir sind ja glücklicherweise nicht in Eile. Und nicht zum ersten Mal auf der Westbank. Mindestens siebenmal wählten wir schon diesen Weg zum Liuwa Plain Nationalpark oder nach Kalabo. Aber die Strecke ist immer wieder mit Anspannung verbunden, denn man weiß nie, welche Spuren zu befahren sind, wo Wasser steht und wo der Sand am tiefsten ist.



Endlich Sprit-Nachschub

Wäschewaschen in Lukulu



Lukulu Ponton



10 Faszination Sambia: Und wieder lockt der wilde Westen



An einer kleinen Bauminsel mit Blick auf einen Weiher schlugen wir unser Lager auf. Wie in früheren Jahren ziehen auch diesmal wieder Ochsenkarren an uns vorbei. Wie aus dem Nichts tauchen sie auf. Zügig und ohne anzuhalten passieren sie unseren Lagerplatz, aber sie blicken dabei etwas irritiert über die Anwesenheit weißer Touristen.

Am nächsten Tag liegen immer wieder umgestürzte bzw. gefälltte Bäume auf der Fahrspur. Aussteigen, wegschieben, ausweichen. Auch die Säge kommt jetzt zum Einsatz. Die vielen umgestürzten Bäume zwingen uns bereits nach wenigen Kilometern zu längeren Umfahrungen.

Wir hoffen, diesmal eine andere Furt durch den Luambimba zu finden, weil die normale Furt zu dieser Jahreszeit statt Wasser eine eklige Sanddüne als Herausforderung bereithält. Nach einigem Suchen finden wir tatsächlich eine Alternative.

Die macht aber auch keine Freude, denn hier steht doch noch tiefes Wasser, und der steile Gegenhang muss mit Schwung genommen werden. Resultat: Unser Zambully mag anschließend nicht mehr rund laufen. Irgendwas ist nass geworden, was nicht nass sein sollte.

Westlich des Sambesi sollte man eigentlich lieber keine Fahrzeugprobleme haben. Unser altes Auto besitzt nicht wirklich Elektronik, die versagen könnte, und so finden wir nach einiger Zeit den nassen Stecker, und wenig später läuft der Wagen auch wieder zuverlässig.

Jetzt heißt es, das Dorf Kuli anzupeilen. Ab dort ist mir der Weg wieder vertraut.

Am Rande des Liuwa Plain Nationalparks stoßen wir noch auf ein paar Frauen, die in einem fürchterlich stinkenden, schlammigen Tümpel auf traditionelle Weise mit einer trichterförmigen Falle Jagd auf die letzten verbliebenen Fische machen. Es ist ein erbärmlicher Anblick, obwohl die Frauen im Moment sogar erfolgreich sind.



11 Faszination Sambia: Und wieder lockt der wilde Westen

Zwei Nächte verbringen wir im Katoyana Community Camp des Liuwa Plain Nationalparks. Zu dieser Jahreszeit sind die großen Gnuherden noch nicht eingetroffen. Wir sind trotzdem zufrieden und freuen uns an Oribis, Hyänen, Gnus und Zebras in Campnähe. Und an der Weite der Landschaft.

Weniger lustig wird die Fahrt nach Lukulu. Speziell die letzten Kilometer machen uns zu schaffen. Nicht umsonst bietet die Parkverwaltung von African Parks einen Abschleppdienst für 200 US\$ an!



Oribi



Etwas angespannt erreichen wir schließlich doch den Luanginga Ponton in Kalabo, entrichten unsere Parkgebühren und müssen für die Immigration unsere Passdaten aufschreiben. Ab jetzt geht es wieder auf TeerstraÙe bis zum Sambesi, wo eine neue Brücke gebaut wird.

Die Ankündigung, wir könnten die Behelfsbrücke benutzen, bewahrheitet sich nicht. Stattdessen sollen wir durch den von Baufahrzeugen völlig zerfurchten Tiefsand zur alten Fähre fahren. Ich bleibe auch gleich nach wenigen Metern stecken. Die chinesischen Bauarbeiter lassen nicht mit sich reden. Doch Barbara gelingt es, den Aufpasser zu erwei-

chen, damit wir nicht den Ponton nehmen müssen. Erleichtert nehmen wir jetzt doch die Behelfsbrücke. Drüben geht es auf staubiger Piste weiter, obwohl die neue TeerstraÙe nach Mongu praktisch fertig ist. Aber sie ist noch nicht freigegeben, und so rumpeln wir vorwärts. Die Zeit rennt uns davon, denn wir benötigen in Mongu dringend Sprit und Lebensmittel. Eine Polizeikontrolle mitten im verstaubten Nichts, die meinen Führerschein sehen will, finde ich gar nicht spaßig, verlieren wir doch noch mehr Zeit.

Als wir endlich in Mongu ankommen, versuchen wir sofort zu tanken. Aber Fehlanzeige: kein Sprit. Die nächste Tankstelle hat dann doch welches. Wir hetzen weiter zum Shoprite. Der ist brechend voll. Ganz Mongu kauft offensichtlich heute hier ein. Am Brot stehen massenhaft Menschen an. Es dauert ewig, bis auch wir ein paar Laib Brot ergattern. So schnell wie möglich verstauen wir den Großeinkauf an Obst, Gemüse, Fleisch und Getränken, und dann verlassen wir Mongu im

Liuwa Plain



12 Faszination Sambia: Und wieder lockt der wilde Westen

letzten Tageslicht. Nach etwa 10km durchqueren wir eine Flutebene, in die wir abbiegen. Ein Fußballplatz bietet sich für unser Camp an. Die Dörfer liegen versteckt am Rande des Dambos. Natürlich bekommen wir abends noch freundlichen Besuch, der sich aber taktvoll zurückzieht, als wir Anstalten zu machen, hinter dem Auto zu duschen.

Morgens zieht wieder ein Ochsespann vorbei, bepackt mit Strohbindeln zum Dachdecken.

Heute steht ein längerer Fahrtag auf wenig befahrener Teerstraße an. Nach einer lang gezogenen Bodenwelle, bei der ich fast abhebe, ist allerdings erst mal eine Reparaturpause angesagt. Ein vorderer Stoßdämpfer hängt nur noch lose in der oberen Befestigung. Also ist jetzt Autoreparatur angesagt, und da wir Schatten brauchen, landen wir mitten in einer kleinen Hüttenansammlung unter dem zentralen Mangobaum. Während die Frauen zunehmend Spaß haben mit den Frauen und Kindern unserer Gastwirte, wechseln Stephan und ich den Stoßdämpfer aus, erkennen aber



Ochsenkarren am Fußballtor

das eigentliche Problem nicht, und so ist ein paar Fahrkilometer weiter das gleiche Problem wieder da. Da es schon später Nachmittag ist, suchen wir uns erst einmal einen Schlafplatz. Überall sind hier Felder und kleine Ansiedlungen. Wir stehen daher etwas beengt auf dem Gelände eines ehemaligen Dorfes. Die alten

Mangobäume stehen noch da. Ein freundlicher Bauer schlägt in Windeseile das hohe Gras für uns ab. Am nächsten Morgen machen wir uns erneut über den Stoßdämpfer her. Es zeigt sich, dass das Problem der darunterliegende Gummipuffer ist. Irreparabel. Unsere Notreparatur wird aber bis Lusaka halten.



13 Faszination Sambia: Und wieder lockt der wilde Westen



Am nächsten Vormittag treffen wir dann im südlichen Kafue Nationalpark im neuen Kasabushi Camp ein. Beim Anblick der Luxusduschen bekommen unsere Frauen Freudentränen.

Wir verzichten auf eine nachmittägliche Pirschfahrt, sondern genießen lieber den Rest des Tages unter den schattigen Uferbäumen mit Blick auf den Kafue. Eigentlich wollten wir noch weiter südlich fahren, aber in anbetracht des kaputten Stoßdämpfers beschließen wir, wieder zurück zur Teerstraße zu fahren und stattdessen in einem näheren Camp die nächste Nacht zu verbringen.

Zurück am Parkeingang warte ich auf das zweite Fahrzeug. Normalerweise ist Ilona nie weit hinter mir. Doch sie ist außerhalb der Funkreichweite. Nervös fahren wir nach etwa 15 Minuten zurück, befürchten ein Autoproblem. Und der Zambully wurde tatsächlich aufgehalten: Zuerst von einem Löwen und dann auch noch von einem Leoparden auf Warzenschweinjagd. Wir im ersten Fahrzeug haben nichts davon gesehen.

Den letzten Tag in der Wildnis lassen wir mit einer Bootssafari ausklingen. Und wie zu Beginn der Reise haben wir auch in der letzten Nacht wieder Elefantenbesuch im Camp.

Vieles bleibt in diesem Reisebericht unerwähnt, denn es würde den Rahmen sprengen. So bleibt das orangefarbene Chamäleon unerwähnt, die Mondfinsternis hinter den Wolken, die Frauen beim Bierbrauen, der Souvenirkauf angolischen Kunsthandwerks mitten auf einer abgelegenen Piste, der Schmied, die Erlebnisse an den Dorfbrunnen, die Jungs am Billardtisch in einem einsamen Dorf und vieles mehr. Ich finde, es war eine unserer schönsten Touren.



Kasabushi Camp



ENDE